

Einer für alle, alle für einen

querkraft

GESPRÄCH

1998 wurde das Architekturbüro Dunkl/Erhardt/Sapp/Zinner gegründet. Die meist nötige Erläuterung zur Schreibweise machte die Suche nach einem neuen Namen bald erforderlich. Diese erwies sich fast ebenso komplex wie der Entwurf eines Hauses. Jakob Dunkl, Gerd Erhardt, Peter Sapp, Michael Zinner sind vier gleichberechtigte Partner. Grundlage ihrer Arbeit ist die positive Kraft des Querdenkens.

Christine Müller & Volker Dienst sprechen mit querkraft

Vier gleichberechtigte Partner ohne bestimmte Aufgabenteilung. Wie geht das?

Jeder kreative Prozess beginnt damit, dass wir im Team, gemeinsam mit dem Mitarbeiter, der das Projekt dann später auch umsetzt, die ersten Ideen entwickeln.

Jeder Architekt hat doch auch den Wunsch nach Selbstverwirklichung. Seht ihr eure Strategie als Stärke?

Wir haben herausgefunden, dass es uns eigentlich egal ist, wer die Idee hat. Diese Eitelkeiten sind Gott sei Dank kein Thema. Jeder freut sich, wenn die Lösung am Tisch liegt, egal von wem sie gekommen ist. Wie alle Gruppen, die am Weg sind, lernen wir ständig, was jeder Einzelne ist und was wir zu viert sind. Und das ist eine spannende Sache.

Hierzu ist aber eindeutig notwendig, dass die Kommunikation zwischen Gleichberechtigten intern auch sehr ausgeklügelt funktioniert. Gibt es dazu bestimmte Strategien, wie setzt ihr euren Leitsatz „Mensch bleiben“ um?

Dass man damit überhaupt in den Medien Echo erzeugt, halten wir für ein Drama. Es ist vor allem persönlich eine enorme Herausforderung. Dass wir dabei lernen, immer besser zuzuhören und zu reden, ist ein ganz wichtiger Punkt. Es scheint so banal, und es hängt doch so viel davon ab, Kritik zu akzeptieren und Bewusstsein dafür zu entwickeln, die Stärken der anderen zu forcieren und zu schätzen.

Das heißt, dass ihr einen Einwand als Chance betrachtet?

Ja, und mit den Jahren schaffen wir es immer besser. Der Name querkraft selbst ist unser Motto. Wir entwickeln Strategien, um im Prozess andere Wege auszuprobieren, um Fragen zu hinterfragen. Das heißt, wir gehen immer noch einmal einen Schritt hinter die Aufgabenstellung zurück.

Alles eitel Wonne? Gab es nie Spannungen, Kritik?

Wir nehmen uns Zeit, auf die Dinge und aufeinander sehr offensiv zuzugehen; regelmäßig, und wir forcieren das auch.

Zu einem Team gehören aber neben den Teamgründern auch die Mitarbeiter. Welchen Stellenwert haben die Mitarbeiter in eurem Büro?

Sie haben eine sehr große Freiheit. Wir fordern von ihnen, dass sie sehr selbstständig an ihre Aufgaben herangehen. Es ist ganz egal, wo die Arbeit stattfindet und wann. Lediglich regelmäßige Treffen und Ecktermine werden vereinbart.

Wie seid ihr zu eurem ersten Auftrag gekommen? Gibt es einen Unterschied zwischen der Auftragsakquisition heute und am Beginn eurer Bürogründung?

Unser erstes gemeinsames Projekt war 1998 der Wettbewerb

zur temporären Fassadengestaltung des Museumsquartiers. Wir haben quergedacht und den Vorplatz zum Thema gemacht. Und wir haben einfach Schritt um Schritt von Anfang an auch die kleinsten Aufträge angenommen. Damit hat sich die Frage nach einer Teilnahme an großen internationalen Wettbewerben fürs Erste garnicht gestellt.

Also Architektur realisieren und nicht nur von ihr träumen.

Die Realisierung als gebaute Traum ist das Wichtigste. Das Erleben von Architektur steht im Vordergrund, nicht das, was in Form eines Modells oder eines schönen Renderings am Tisch steht, sondern was gebaut ist und noch nach Jahren da ist.

Wie geht es mit der Entwicklung des Büros weiter? Ihr sagt, ihr habt jetzt eine gewisse Größe und lagert manche Aufgaben aus, um euch auf das Wesentliche zu konzentrieren. Viele Büros expandieren, um auch Großprojekte bewerkstelligen zu können. Ist das auch euer Ziel? Oder wollt ihr ein kleineres Kreativteam bleiben?

So klein soll das Team nicht bleiben. Aber es ist die Frage, ob man nicht Bereiche auslagert an Leute, die auf einem bestimmten Gebiet Profis sind. Möglich ist es auch, Partnerschaften einzugehen und andere in die Partnerschaft zu integrieren.

Ihr habt begonnen mit Bars, mit Aufträgen von Bekannten. Die Einfamilienhäuser sind dann immer größer und aufwändiger geworden, und das Trevision-Produktionsgebäude ist eigentlich bereits sehr groß. Wohin soll es gehen?

Möglichst groß hinaus. Wir wollen einen Beitrag leisten zum Leben, zur Kultur. Und je öffentlicher eine Aufgabe ist, umso mehr Beitrag können wir für die Gesamtheit leisten. Ein Einfamilienhaus ist natürlich auch ein Beitrag für den, der drin wohnt. Auch vielleicht für die unmittelbare Umgebung, für die, die dahinter oder daneben wohnen. Jedoch wächst mit dem Maßstab der Bauaufgabe auch das Potenzial des Beitrags.

Wie kommt man zu einem Großauftrag?

Durch Wettbewerbe natürlich.

DAS ERLEBEN VON ARCHITEKTUR IST IM VORDERGRUND; NICHT DAS, WAS IN FORM EINES MODELLS ODER EINES RENDERINGS AM TISCH STEHT.

Eine Wettbewerbsteilnahme bedeutet für ein Büro aber doch auch hohes Risiko und Kosten.

Bisher waren wir in der glücklichen Lage, keine offenen Wettbewerbe machen zu müssen. Weil wir einfach gut beschäftigt waren. Jetzt wollen wir auch an Wettbewerben teilnehmen, um die nächsten Größenordnungen an Land zu ziehen.

Sind da Wettbewerbe die einzige Möglichkeit?

Für den Bereich der öffentlichen Bauten sicher. Nicht für den privaten Auftraggeber, also Industrieunternehmen usw., da sind auch andere Wege möglich.

Ist es eurer Meinung nach notwendig, dass Wettbewerbe, wie das jetzt forciert wird, für alle Bereiche als die Lösung angesehen werden?

Wenn Wettbewerbe fair sind und gut gemacht werden, dann ist das auch kein Problem für die Architektenschaft. Dann können es auch viele Wettbewerbsverfahren sein, wenn sich die Auftraggeber bewusst werden, was für eine Vielfalt sie dadurch erhalten, und somit eine unglaubliche Leistung, ein sehr großes Potenzial von vielen Architekten zur Auswahl steht. Das muss und darf auch etwas kosten.

Aber Wettbewerbe bedeuten einen relativ hohen Einsatz mit einer vergleichbar geringen Chance auf Realisierung, so etwa 0,9 Prozent bei zirka 30 Teilnehmern. Reins wirtschaftlich gesehen, ruiniert man auf Dauer das Büro. Gibt es da auch andere Strategien? Zum Beispiel aktive Akquisition?

Im öffentlichen Bereich ist das nicht möglich. Weil alle größeren Aufgaben über Wettbewerbe abgewickelt werden, was ja auch nicht unrichtig ist.

Es gibt ja nicht nur den öffentlichen Auftraggeber.

Große Private kann man natürlich akquirieren.

Geht ihr auf potenzielle Bauherren zu?

Wenig. Es gibt natürlich schon Versuche, aber da kommt dann nicht einmal eine Antwort.

Welche Bauaufgaben sind sonst noch interessant?

Wir wissen, dass der Geschoßwohnungsbau in einem sehr engen

Korsett steckt. Es geht hier eher um die Auftrags hintergründe, darum, wie die Genossenschaften, die Bauträger, die institutionellen Bauherren, die in dem Gewerbe angesiedelt sind, mit den Architekten umgehen. Obwohl sie ganz bestimmt wissen, was sie von ihnen haben. Denn heutzutage kann ein Bauträger einen Wohnbau nur schlecht verkaufen, wenn er nicht irgend etwas Besonderes bietet.

Fairness in den Wettbewerben wurde angesprochen. Wie sieht die aus? Es gibt doch viele Beispiele, vor allem große Wettbewerbe, wo einander immer wieder dieselben Namen der Gewinner und Jurymitglieder abwechseln.

Unter den Teams ist die Fairness zum Teil sehr groß, vor allem in unserer Generation.

Ist das etwas Neues?

Das können wir nicht sagen, ob in der Generation der sechziger Jahre auch so agiert wurde. Nur wenn man daran denkt, dass Holzbauer seine Kritiker der Initiative Architektur Salzburg kürzlich als inkompetente Rotzbuben bezeichnet hat, dann ist das schon sehr bedenklich.

Ihr tretet dagegen auf?

Es liegt in der Natur der Sache, dass die Jungen und die Alten immer gegeneinander rangeln werden. Da gibt es auch so etwas wie ein letztes Aufbäumen. Wenn es in solche Niederungen geht, dann ist das wie kurz vor dem Absterben. Das ist wie ein natürlicher Prozess. Und das kann auch noch zehn Jahre dauern.

Es fällt auf, dass ihr euch relativ stark gesellschaftlich und sozial engagiert. Auch eure Homepage ist sehr stark darauf aufgebaut, euer Wissen der Allgemeinheit zur Verfügung zu stellen. Wieso setzt ihr euch so stark für die Verbesserung von Rahmenbedingungen ein?

Nur wenn alle offen sind für Veränderungen und dazu beitragen, dann kann sich etwas tun. Wenn man glaubt, eine schlechte Situation könne man nur dadurch verbessern, dass man alles hortet, dann sollte man diesen Beruf eigentlich nicht ausüben.

Also querkraft will die Welt verbessern?

Ja sicher, dort wo es uns möglich ist. Das ist auch gesellschaftlich so zu sehen, das kann man nicht, indem man in seinem Kämmerchen sitzen bleibt und garnichts nach außen dringen lässt.

Es war doch bisher so, dass die Architekten, vor allem der vorangehenden Generation, sich auf Wettbewerbe und auf formale Auseinandersetzungen konzentriert haben. Jetzt plötzlich ist die Architekturpolitik wichtig geworden.

Wir sind überzeugt davon, dass der Architektenberuf immer ein politischer Beruf war. Man kann sich zum Beispiel ja auch als Geschäftsinhaber nur darum bemühen, sein eigenes Lokal herauszuputzen oder aber dafür einsetzen, dass die ganze Geschäftsstraße blüht.

Sollte man auch an den fixen Kammerstrukturen etwas verändern?

Von außen. Ein wesentlicher Aspekt, an dem auch die heutige Generation begonnen hat, sich selbst anzustacheln, ist ja ein intern politischer, nämlich ein kammerpolitischer, mit der Frage der Sozialversicherung, der Pension. Die Fixkosten, die junge Architekten haben, brächten sie rein finanziell, würden sie mit der österreichischen Befugnis arbeiten, schlichtweg an den Rand der Erschöpfung. Und da beginnt man nachzudenken. Da muss man etwas dagegen unternehmen. Eigentlich wissen wir: auch nicht, wie es richtig gehen soll. Aber von unserem natürlichen Gerechtigkeitsempfinden her wissen wir, dass da etwas nicht stimmt.

Aber die Kammer abzuschaffen, ist keine Lösung.

Nein, sie zu transformieren, muss eine sein. Egal, wie sie dann heißt und wie sie sich präsentiert. Weil jede Berufsgruppe ihre Vertretung braucht, so auch die Architekten. Es geht hier nicht nur um das eigene Schicksal, sondern um die Architektur in diesem Land und um die Kultur im weiteren Sinne. Österreich hat eine hohe Dichte an guten Architekten. Die wollen bauen! Und das sollten sie auch. In möglichst guten Rahmenbedingungen.



Foto: Larry R. Williams

JEDER FREUT SICH, WENN DIE LÖSUNG AM TISCH LIEGT,
EGAL VON WEM SIE GEKOMMEN IST.

BIOGRAFIE

querkraft

1961 Peter Sapp, Linz
1963 Jakob Dunkl, Frankfurt/Main
1964 Gerd Erhardt, Wien
1965 Michael Zinner, St. Lorenzen/Mürztal
alle Studium an der TU Wien (Diplome 1990–1995)
1998 Gründung von querkraft architekten Ziviltechniker KEG
1999 Kunstvorbau Museumsquartier Wien
2000 Einfamilienhaus SPS, Wien
2001 Buchhandlung Prachner im Museumsquartier Wien
2001 Vorplatzgestaltung Business Park Vienna
2002 Betriebsgebäude Trevision, Burgenland
Derzeit in Bau: Wohngebäude in Wien 10, Einfamilienhäuser, Betriebsgebäude
Lehre: seit 1995 diverse Lehraufträge an der TU Wien,
2001 Gastprofessur in USA, Roger Williams University, RI
Mitarbeiter derzeit: Erwin Stättner, Wojciech Czaja, Michael Anhammer, Andreas Schleicher, Thomas Beutl, Fatma Kocakaya
Homepage: www.querkraft.at